



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mencken, H. L.: Der nächste Krieg

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der nächste Krieg

Von H. E. Mencken (Baltimore)

I.



Die sicherste Methode, einen Krieg herbeizuführen, ist offenbar folgende: man beweist, daß er im Widerspruch mit den großen ethisch-kosmischen Gesetzen stehen würde, die Sonnenuntergänge, das Lachen kleiner Kinder und alle lieblichen Abarten von Rosen und bözartigen Geschwülsten erzeugen, und daher vernünftigerweise nicht stattfinden kann. Dieser segensreiche Prozeß arbeitet jetzt glänzend auf einen Zusammenstoß zwischen den beiden großen Reichen der Gründer und Wucherer hin, Japan und den Vereinigten Staaten. Dieselbe amerikanische Vereinigung für internationale Versöhnung, die im Frühling 1914 einwandfrei dartauf, daß ganz Europa in Menschenfreundlichkeit gebadet sei, sammelt jetzt ihre unanfechtbaren Beweise dafür, daß wir und die Japs nicht miteinander raufen dürfen und sollen. Und an dieser segensreichen Tätigkeit beteiligen sich auch eine Menge geringerer Weltverbesserer, Seher von Gesichtern, Shakers, Spießbürger, menschlicher Rettungswagen, Chautauquaner, Bringer von Boischäften und Einbalsamierer der Gesittung. Ich bezweifle, daß es in unserer Republik einen Zeitartikler gibt, der nicht wenigstens einen Leiter über den Gegenstand geschrieben hat, und daß ein einziger solcher Artikel verfehlt hat, die kommende Keilerei als undenkbar zu schildern.

Nichtsdestoweniger melden meine Agenten im fernen Osten, die sich bisher als sehr vertrauenswürdig erwiesen haben, daß der Zweifel an der Unmöglichkeit der Sache im geometrischen Verhältnis zunimmt, je näher man dem wahrscheinlichen Schauplatz des Mordens kommt. Hier an der atlantischen Küste betrachtet jeder ordentliche Mensch im wesentlichen den ganzen Alarm etwa als eine von Hearst fabrizierte Sensation. An der Küste des Stillen Meeres wird die Sache ernsthaft erörtert. In Hawaii erörtert man sie voller Angst. In Australien ist sie der Gegenstand grauenhafter Träume. In Japan, so sagt man mir, arbeiten die Schleifsteine Tag und Nacht und jedes doppelgriffige Schwert nimmt die Schärfe eines Rasiermessers an.

Was mich anbetrifft, so verhalte ich mich neutral — das heißt, in bezug auf die Tatsache: Der Krieg kann kommen, oder er mag nicht kommen. Die Entscheidung darüber liegt bei Gamaliel Harding, nicht bei solchen Würmern wie du und ich. Aber in Ermangelung tatsächlicher Kenntnis dessen, was in den Herzen und Hirnen bedeutender Männer lebt, kann ich wenigstens einer Hoffnung Ausdruck verleihen, und ehrlich gesagt, geht die Hoffnung dahin, daß der Kadav' recht bald losgehen möchte und zwar im Stile: „Schlag ihn nieder und schmeiß' ihn raus.“ Kurz gesagt, ich trete offen und ohne mich zu schämen für diesen Krieg mit Japan ein und biete jedem, der einen logischen und vernünftigen Einwurf, der nicht auf greifbarer Gefühlsduselei begründet ist, dagegen anführt, ein Exemplar der Völkerbundakte in Kalbsleder gebunden.

II.

Es würde ein Seekrieg sein, und Seekriege bieten prächtige Schauspiele dar. Die Kalifornier, die große Feiglinge zu sein scheinen, was ihre ständige

Aufregung über das sogenannte rote Gespenst beweist, befürchten im hohen Grade, daß die Japaner in einer finsternen Nacht an ihrer Küste landen und ihre Filmateliers und Tempel okkultur Philosophie niederbrennen werden. Aber ich höre von weiter entfernten Beobachtern, daß sie an nichts Derartiges denken. Sie werden nicht einmal Hawaii angreifen, wo man jetzt fieberhaft Befestigungen baut, zum großen Entzücken der dort wohnenden Profitpatrioten. Ueberdies höre ich aus guten Quellen, daß sie vielleicht noch weiter gehen und auch die Philippinen in Ruhe lassen, wenigstens fürs erste. Ihre Strategie wird, so sagt man mir, in dem einfachen Plane bestehen, in der Nähe ihrer Schiffswerften und Kohlenstationen zu ankern und dort den Angriff der amerikanischen Flotte, sechs oder siebentaufend Meilen von deren Heimat, erwarten. Sie meinen, dies werde ihnen einen solchen Vorteil verleihen, daß sie imstande sein werden, in größerem Umfang die Operation zu wiederholen, die sie an den unglücklichen Karavellen des Admirals Rodschestvenski vollzogen.

Diesen für die Japaner so bezeichnenden Optimismus vermag ich nicht zu teilen. Selbst der ehrenwerte Josephus Daniels, unser früherer Marinesekretär, scheint mir zu intelligent, um die ganze amerikanische Armada in eine so greifbare Falle zu senden. Der neue Marinesekretär, der ehrenwerte Mister Denby, ist ein vormaliger Korporal der Marine und daher Sachverständiger in allen Arten von Operationen zur See. Seine Strategie, das ist mein Verdacht und meine Hoffnung, wird die Flotte nach Hawaii schicken und von dort aus die Japaner bedrohen und in nervöse Erschöpfung versetzen, während Handelszerstörer ihre Rauffahrteischiffe anbohren und ihren Handel lahmlegen. Nach sechs Monaten solcher Behandlung wird ihre Lage folgende sein: die Japaner werden weder mit den beiden Amerikas, noch mit Europa, noch mit Ozeanien oder mit den südlichen Häfen Asiens Handel treiben können, und die Chinesen auf dem Festland, die sie schon fleißig boykottieren, werden überhaupt jeden Verkehr mit ihnen einstellen. Das wird das Gebiet ihrer Handelsunternehmungen auf den Ostrand Sibiriens und einige Häfen dort herum beschränken. Daraus wird der Bankerott erfolgen und sie müssen dann entweder die Waffen strecken oder ihre Flotte aussenden. Tun sie letzteres, so wird jene alsbald in vom ehrenwerten Mr. Denby ausgesuchten Gewässern zum Sinken gebracht werden — sehr zum menschenfreundlichen Leidwesen der internationalen Bersöhner, die ihre Aktien zu acht und zehn Prozent gekauft haben.

III.

So verspricht der Krieg kurz, prächtig und verhältnismäßig billig zu werden, und darum bin ich dafür. Persönlich brauche ich nicht mitzukämpfen, denn ich habe kein Talent für die höheren Zweige der Seefahrt, und es wäre töricht, einen Mann meines Leibesumfanges und Alters als gewöhnlichen Matrosen aufs Wasser zu schicken. Auch die Erhöhung der Staatschuld wird mich nicht ernstlich bedrücken, denn mehr als die gegenwärtige Einkommensteuer kann Wall Street nicht aushalten, und während der acht Jahre Dr. Hardings wird keine Vermehrung eintreten. Wie ich vermute, wird das Geld durch neue Steuern auf Kinobilletts, Juwelen, Pelzröcke, Bedienten und Alkohol aufgebracht werden, und von alledem kaufe ich wenig. Übrigens dürfte ich viel mehr gewinnen, als ich verliere, denn die Zinsen für angelegtes Geld werden anwachsen, und ich lebe

hauptsächlich von unverdientem Zuwachs und habe gegen meinen Willen von all den großen Beutezügen und Schuldenmachereien der letzten sieben Jahre meinen Profit gehabt. Wenn ich vor zehn Jahren meine Tausenddollarnote in einer Aktie anlegte, war ich froh 4½ Prozent zu bekommen. Aber seit dem Triumphe der Demokratie habe ich fast 6 Prozent auf eine viel bessere Aktie erhalten und sie mit Dollars bezahlt, von denen man drei braucht, um einen Scheffel Weizen zu kaufen. Später, falls alles gut geht, werde ich in Dollars entschädigt werden, von denen einer genügt, um einen Scheffel zu kaufen. Abriens wird der unmittelbare Staatsgewinn durch den Zusammenbruch und die Auslöschung Japans ungeheuer sein, und ich werde als ein achtbarer Hundertprozent-Amerikaner meinen Anteil bekommen. Der Preis ist China, die dickste Pflaume, die jemals von Wucherern erschnüffelt wurde. Während der nächsten 50 Jahre wird China ein ungeheurer Verbraucher von Anleihen, Phonographen, Dampfschaukeln, Bibeln, Drogen, Traktäten, Särgen, „Herke-Vino“, Malz, Hopfen, Films, Ordensabzeichen von Bruderschaften, Revolvern, Dynamit, kupfernen Braukesseln, Sodawasser, Extrakten und allen anderen Zivilisationsprodukten sein. Der Prozeß seiner Umwandlung in einen großen Industriestaat, vielleicht sogar in einen großen christlichen Staat wird jedem, der seinen Fuß dort hinsetzt, Millionen an Profit einbringen. Wenn wir Japan so weiter wirtschaften lassen, wird es das Geschäft machen, mit oder ohne Boykott. Aber wenn wir die Japs kalt machen, wird es leicht sein, die Chinesen zu überzeugen, daß wir es getan haben, um sie zu retten, und sie werden uns als ihre Befreier betrachten und uns ihren Handel geben.

IV.

Die Konkurrenz Europas braucht uns nicht zu beunruhigen. Erstens ist Europa viel kränker, als die Verkäufer von Aufbauaktien es darstellen, und wird zu seiner Genesung noch viel längere Zeit brauchen; es wird bald von weiteren Kriegen heimgesucht werden, und sie dürften noch verheerender sein, als der letzte war. Zweitens wird keine europäische Macht, nicht einmal eine Kombination von Mächten in stande sein, uns im Stillen Ozean die Stirn zu bieten, sobald wir Japan ausgeschaltet haben. Dieser Große Ozean wird unser Privatsee sein und wir können es uns leisten, Europa um seine Ausbeutung außer sich geraten zu lassen. Er wird uns alles geben, was noch von Asien übrig bleibt, und uns einen neuen Halt in Südamerika verschaffen. Kanada und Australien werden um uns gravitieren; den ungeheuren Reichtümern Sibiriens und Mandtschuriens werden wir näher sein als Rußland selber.

Alles in allem ein vergnüglicher Ausblick — und leicht in Wirklichkeit umzusetzen. Hütet euch vor den Propagandisten Japans, von denen viele in unsere Regierung eingedrungen sind! Unsere Pflicht als Christen ist klar: die Japs sind eine heidnische Nation, dem Trunke ergeben, gottlos und verderbt. Wenn wir es mit dem Gottesdienst ernst meinen, dann laßt uns sogleich über sie herfallen und sie unschädlich machen, bevor sie stark genug sind, sich unser zu erwehren. Das amerikanische Volk ist ein Volk von Idealisten. Hier also haben wir ein Ideal!

